

Kultur

Churer Sommerkonzert in der Regulakirche

Rebeka Rusò, Viola da Gamba, und Sally Fortino, Cembalo, geben heute in der Regulakirche ein Konzert. Sie spielen Werke von Marin Marais, Louis Couperin, Antoine Forqueray und Johan Sebastian Bach.

Rebeka Rusò wandte sich nach ihrem Cellostudium in Bratislava dem Gambenspiel zu. Sie studierte am Königlichen Konservatorium in Brüssel. Danach bereicherte sie ihre musikalische Ausbildung durch das Aufbaustudium an der Schola Cantorum Basiliensis.

Sally Fortino wurde in Bethlehem, Pennsylvania geboren. Ihr Studium im Hauptfach Orgel hat sie am Moravian College abgeschlossen. Anschliessend studierte sie Cembalo an der Schola Cantorum Basiliensis. (bt)

Das zweite Churer Sommerkonzert findet heute um 20 Uhr 30 in der Regulakirche in Chur statt. Die weiteren Konzerte finden am 4. und 10. September statt.

Vortrag von Ruth Licht im Heimatmuseum

Morgen Mittwoch hält die einheimische Fotografin Ruth Licht um 20 Uhr 30 in der Stube des Heimatmuseums Eggahaus in Innerarosa einen Lichtbildervortrag zum Thema «Zauberhaftes Schanfigg». Eindrückliche Bilder und kurzweilige Kommentare garantieren einen unvergesslichen Abend. Eine Platzreservation ist unerlässlich. (bt)

Platzreservierungen beim Bahnhof Arosa unter der Nummer 081 377 21 44. Auf Wunsch wird ein Bustransport organisiert. Im Eintrittspreis von 15 Franken sind Kaffee und Birabrot inbegriffen.

Bergkirchli-Konzert mit Elena Bürkli

Der Kulturkreis Arosa führt heute um 17 Uhr ein Bergkirchli-Konzert mit Elena Bürkli durch. Die Churer Organistin und Sängerin spielt an der historischen Orgel und wird mit einem ganz speziellen Programm aufwarten.

Die Bergkirchli-Konzerte sind in den Siebzigerjahren vom damaligen Organisten der evangelischen Dorfkirche Arosa, Hannes Meyer, ins Leben gerufen worden. Seither finden sie im Sommer, Herbst und Winter jeden Dienstag statt und dauern rund 45 Minuten. Insgesamt haben schon über 42 000 Leute diese stimmungsvollen Konzerte in der mit Kerzen beleuchteten Kirche erlebt. (bt)

KULTURNOTIZEN

● **Namen von Klee-Bildern als Strassenbezeichnung:** In Bern sollen Wege und Strassen mit den Namen von Werken Klees künftig Besucher zum neuen Klee-Zentrum führen. Gestern wurde das Namenskonzept für die Strassenbenennung vorgestellt. «Es promeniert», «Schreiten und Gleiten» oder «warum zu Fuss?» sind einige der Titel von Werken Klees, die künftig 18 Strassen, Wegen und Plätzen im Osten Berns ihren Namen geben; die Eröffnung des Zentrums ist für 2005 geplant.

● **Niscino baut dem Basler Münsterengel eine Wohnung:** Der japanische Künstler Tazro Niscino hat sich einen Namen gemacht, indem er Wohnungen um Denkmäler herum baute. Vom 3. September bis 16. Oktober kann man, von ihm untergebracht, den Engel auf dem Basler Münster besuchen. Niscinos Verschaltungen sind zugleich Schauraum und Skulptur. Behaust hat er bisher unter anderen eine Strassenlaterne und ein Reiterdenkmal.

BUCHKRITIK

Zweierlei Vorfahren – ein neues Buch von Leo Tuor

«Onna Maria Tumera oder die Vorfahren» heisst das neue rätoromanische Werk von Leo Tuor. Was man aber auf Grund des «oder» als gleichwertig einstufen möchte, entpuppt sich als Verschiedenes.

Von Lucia Walther

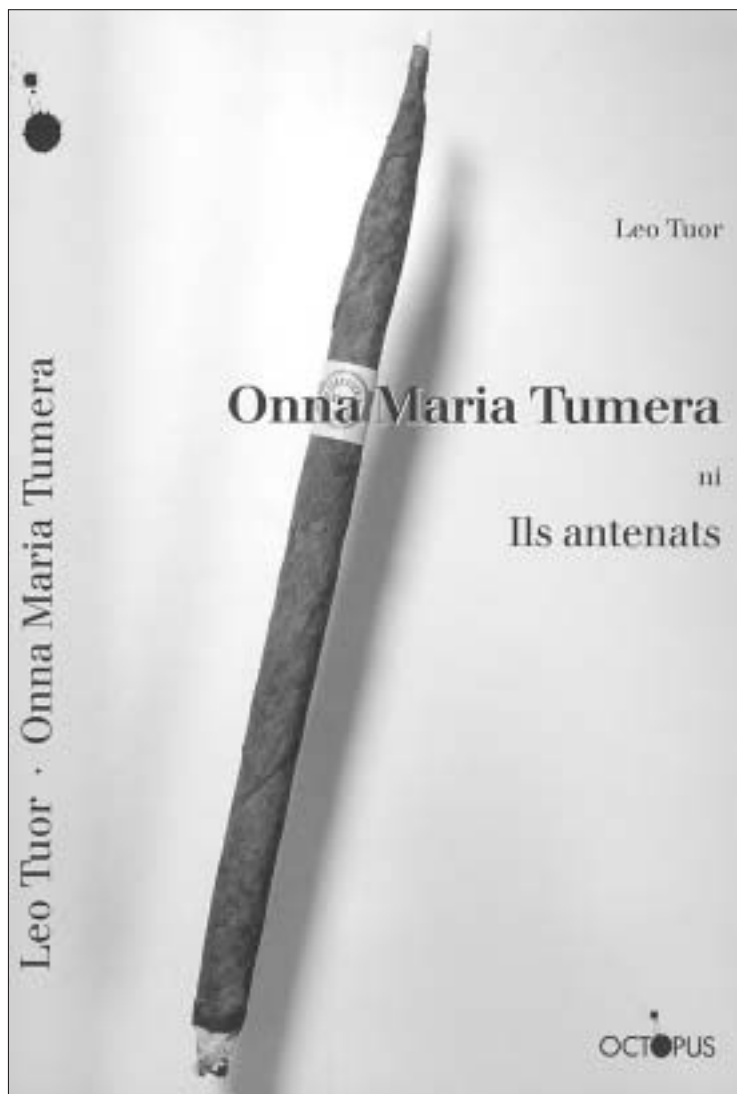
«Spielt es eine Rolle, woher man kommt?» Diese Frage liest man gleich nach einer Enthüllung, welche besagt, die Grossmutter sei «die Tochter eines anderen gewesen». Offenbar spielt es keine so grosse Rolle. Viel wichtiger ist, dass die Leute nichts «vom anderen» wissen, und ausser der Mutter, der Grossmutter und dem Erzähler weiss es niemand.

Namenloser Protagonist

Doch damit erschöpft sich das nicht von der Gesellschaft Abgesegnete bezüglich der Vorfahren des namenlosen Protagonisten keineswegs.

Da dieser nämlich den selben Namen trägt wie sein Vater, welcher bei einem Jagdunfall «seine Männlichkeit verloren» und sich dann das Leben genommen hat, wird er fortan nur «il buob» genannt.

«Der Bub» aber hat zweierlei Vorfahren: die Normalen, Gewöhnlichen, wie sie in einem surselvischen Dorf vorkommen können und eben «die anderen». Die anderen sind diejenigen, die vom Wolf abstammen, die aus dem Orient kommen und die vom «gelben Auto» abgeholt werden, um schliesslich im Beverin zu landen. Von den gewöhnlichen Vorfahren erfährt man wenig, von Vater und Mutter ist kaum die Re-



Normale und andere Verwandte: Leo Tuors neues Buch. (bt)

de. Man erfährt lediglich, dass sie «sich nun alle beieinander in einer grossen Brissagoschachtel» befinden, zusammengemischt, wie sie es im Leben gar nicht gern gehabt hätten.

Von Karten, deren Rückseiten mit Heiligendarstellungen geschmückt sind, blicken sie einen an. Der Lorenz Antoni Demarmels beispielsweise, umkränzt «von Lorbeer wie der Zwölfender auf dem Etikett des Digestivs Jägermeister», oder wie Laus

Schmed, der «liebste Gatte, Vater, Grossvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel».

Keine Abweichungen geduldet

Da sind doch die wichtigen Vorfahren, etwa die Urgrossmutter Onna Maria Tumera und der Grossvater Pieder Paul Tumera, von ganz anderem Kaliber.

Sie passen nicht in ein surselvisches Dorf mit seinen sozialen Kontrollmechanismen, mit seinen katholischen Zwängen, mit sei-

nen Schulmeistereien, die keine Abweichungen von der Norm zulassen. Und sie denken auch gar nicht daran, sich da unterzuordnen. Der Grossvater hatte seine eigene Sprache und auch seine eigene Ahnengalerie, nämlich all die Helden der Geschichte, die wie er einarmig sind. Von diesen erzählt er «dem Bub». Oder aber von Napoleon.

«Ein Kantianer»

Statt wie John F. Kennedy «ein Böörliner» zu sein, nennt sich der belesene Grossvater stolz «ein Kantianer». Er schreibt Variationen zu Kurt Schwitters «An Anna Blume» und er soll sogar die Vorlage für ein Heine-Gedicht geliefert haben.

Von den sonstigen Erzeugnissen «unserer Literatur» hält Onna Maria, die Urgrossmutter, nicht eben viel. In Anbetracht der Frühlingsgedichte meint sie, man müsse es dem Frühling hoch anrechnen, dass er trotzdem immer wieder komme.

Sowohl Onna Maria wie der Grossvater machen sich über den Papst lustig, bezeichnen die Rätoromanen als «einen Zoo» und fragen, wie seinerzeit Brecht, nach den Frauen in der Geschichte: «Oder haben die Podestaten ihr Schnitzel etwa selbst gekocht?»

All dies erfährt man aus mehr oder weniger locker aneinandergereihten Episoden, erzählt aus der Optik des Nachfahren – auch er kein Durchschnittsmensch. Die Verwandtschaft der Hauptfiguren – nicht nur untereinander, sondern auch mit dem Autor – ist offenkundig, auch dort, wo sie wohl eine Sprachrohrfunktion einnehmen und dessen Meinung verkünden. Unsympathisch macht sie das allerdings nicht.

Tuor, Leo: Onna Maria Tumera ni ils antenats. Cuera: Octopus 2002.

Sponsoring

Filmfestivals bald ohne UBS

Die Grossbank UBS stellt ihr Engagement als Hauptsponsor der Filmfestivals Solothurn und Nyon ab 2004 ein. Der Entscheid sei auf Grund der Kosten-Nutzen-Rechnung gefallen, bestätigte die UBS.

Je 120 000 Franken zahlte die UBS laut «Tages-Anzeiger» den Solothurner Filmtagen und dem internationalen Dokumentarfestival «Visions du Réel». Da das in beiden Fällen zehn Prozent des Budgets ausmache, befürchteten die beiden Festivalleiter Yvo Kummer und Jean Perret nun einen substanziellen Abbau im Programm, hiess es im Bericht. Die Bank wollte die Höhe des Unterstützungsbeitrags nicht bestätigen. Die UBS sei nach wie vor von der Bedeutung der beiden Festivals überzeugt, betonte Michaela Braun von der Abteilung Marketing und Kommunikation. «Wir gehen nicht im Schlechten auseinander». Bei der regelmässigen Überprüfung der Sponsoringstrategie hätte sich aber gezeigt, dass die beiden Festivals «nicht die erwünschten Kontakte» erbracht hätten. (sda)

Filmfestival Venedig

Verliert goldener Löwe an Wert?

Im Vorfeld der 59. Filmfestspiele Venedig sorgten Aussagen von Direktor Moritz de Hadeln für einen Eklat: Der Wettbewerb habe an Bedeutung verloren, meinte er.

Der goldene Löwe zähle nicht mehr auf dem Markt. Dies hätten ihm US-Filmvertreiber gesagt, so de Hadeln. Der Preis sei zu oft nach esoterischen Kriterien verliehen worden. Ferner kritisierte der Direktor die bürokratische Organisation des Festivals.

Publikum anlocken

«Wie alle wichtigen Preise darf der goldene Löwe nicht nur einen Regisseur oder eine Produktion fördern, er muss auch das Publikum ins Kino locken», betonte de Hadeln.

Kritik erntete das Filmfestival in Venedig auch vom italienischen Starregisseur Franco Zeffirelli. «Venedig ist zum Schaufenster für indische und iranische Filme geworden», kritisierte der Filmema-



Zweifelt am Wert des goldenen Löwen: Moritz de Hadeln. (Ky)

cher. De Hadeln's Ansichten teilt auch der Ex-Staatssekretär im italienischen Kunstministerium, Vittorio Sgarbi. «Der goldene Löwe hat an Glanz verloren, weil er kein internationales Gewicht mehr hat. Die Filme, die vorgestellt werden, gefallen im Ausland nicht. Sie gefallen vor allem den Amerikanern nicht. Es handelt sich um Filme, die trotz ihres Wertes keinen Erfolg haben», betonte Sgarbi. Die Beschlüsse der Jury könnten dem

Filmfestival neuen Wert und Würde verleihen.

Moritz de Hadeln, der nur gerade vier Monate Zeit hatte, um das Festival in Venedig vorzubereiten, erntete Kritik von seinem Vorgänger Gian Luigi Rondi. «Ich begreife nicht, wie de Hadeln ein Filmfestival leiten kann, wenn er kein Vertrauen in seine Mitarbeiter hat. Ich teile die Skepsis des Direktors über die Zukunft des Festivals nicht», so Rondi. (sda)